

Zu den Weihnachtsgebräuchen in Uri

Autor(en): **Gisler, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Preisgabe des Kant. Lehrerbereins Baselland 1926/27:

Das Baselbiet in Wort und Bild (Volkskunde der engern Heimat).

Es sollen stilistisch wertvolle Begleitstoffe zu Geographie, Geschichte und Naturkunde geliefert werden; auch Teilarbeiten sind gestattet. Unfälle Lösungen sind bis 31. Dezember 1927 dem Kantonalvorstand einzureichen. Die Arbeiten müssen von fremder Hand oder mit Maschinenschrift geschrieben und mit einem Kennwort versehen sein; sie dürfen weder den Namen noch den Wohnort des Verfassers tragen. Eine verschlossene Beilage, die mit demselben Kennwort versehen ist, hat den Namen des Verfassers zu tragen.

Nähere Auskunft erteilt

E. Zeugin, Lehrer,
Pratteln bei Basel.

Das Trenten.

In Sifikon, Niesenstalden, Muotatal und in neuerer Zeit sogar auch in Schwyz wird hauptsächlich von Holzern und Äplern ein, meiner Mutmaßung nach, sehr altes Kartenspiel gepflegt unter dem Namen „Trenten“. Woher das Spiel stammt, war nicht zu erfragen, doch glaube ich, daß das genannte Gebiet so ziemlich das ganze ist, wo das Spiel noch und zwar sehr leidenschaftlich getrieben wird. Ich bin selber kein Kartenspieler, aber die merkwürdigen Bezeichnungen sind mir aufgefallen, da die Karten dabei ganz andere Werte haben und mir die Benennungen sehr altertümlich schienen. Gespielt wird mit einem sogenannten ganzen Spiel. Es können dabei in gerader Zahl 4, 6 und mehr Spieler mitmachen, die übereinander sitzen. Jedes Deuten ist erlaubt und wird eifrig benützt, um seine Partei zu verständigen und die Gegner zu täuschen. Das Spiel hat vielleicht die meiste Ähnlichkeit mit dem amerikanischen Pockern. Man hat es darauf abgesehen, die Gegner möglichst hineinzuleimen. Wie gesagt haben die Karten ganz andere Werte und werden dazu nur drei Karten aufgenommen und bessere nachgenommen. „Brut“ bedeutet z. B. König und Ober nicht der gleichen Farbe. „Brut und Ehli“ oder „Ehlikeh“ sind König und Ober gleicher Farbe. „Spa“ sind zwei gleiche Karten, z. B. zwei As = „Spa Sü“. „Großkeh“ sind König und As der gleichen Farbe. „Flüß“ gleich ein As, ein Unter oder ein Neun von der gleichen Farbe. „Lang“ sind ein Neun und ein Banner nicht der gleichen Farbe. „Sütanz“ desgleichen As und König. „Hürgel“ gleich ein Neun und Banner oder Unter und Ober der gleichen Farbe. Dazu kommen noch Bezeichnungen wie Viertel usw. Trotz vielem Zuschauen kam ich nicht dazu, die Spielregeln zu erlernen, da das Spiel ganz kniffig ist und lange Zeit braucht bis es einer los hat.

Sifikon.

A. Schaller-Donauer.

Zu den Weihnachtsgebräuchen in Uri.

Im Korrespondenzblatte, Heft 11/12, 1925, bespricht Herr Pfr. J. Müller, Altdorf, Weihnachtsbräuche und Weihnachtsglauben in Uri und führt auch das „Sternsingen“ der Choralisten von Altdorf an und auf Seite 87 den „Silbestergesang“. Beide Bräuche habe ich in meinem Buche: „Geschichtliches, Sagen und Legenden aus Uri“, 3. Aufl., 1920, Anhang Bräuche erwähnt und ich hätte gern den Hinweis darauf im Korrespondenzblatte gesehen. — Das Neujahrsingen hat nicht bis in die 90er Jahre gedauert, wie

Herr Pfr. Müller schreibt, sondern nur bis in die 70er. Die Nachtwächter der Gemeinde Altdorf, denen sich auch Mitglieder der Urinaiengesellschaft beigesellten, übten damals in der Silbesternnacht vor den einzelnen Häusern diesen Gesang aus, der ein Neujahrswunsch war und mit einem Geschenk belohnt wurde, wodurch der Jahreslohn einen kleinen Zuwachs erhielt. Wir Knaben freuten uns immer auf diesen Gesang, wenn er auch etwas rauh klang und nicht immer dem guten Willen der Sänger entsprach. Mit dem Jahre 1875 ist der Wächterruf verhallt, der „rufende“ Nachtwächter in Altdorf verschwunden. An seine Stelle trat der Wächter mit der Kontrolluhr, der nun auch seines Dienstes enthoben ist. Siehe Geschichtliches aus Uri, 3. Auflage, 1920, Seite 138 u. ff.

Seit einigen Jahren veranstalten junge Leute aus Altdorf, dem Verein der „Nächstenliebe“ angehörend, am Vorabende des Klauertages einen feierlichen Umzug durch die Straßen Altdorfs, den St. Nikolaus und die „Schmugli“ darstellend. Daran schließt sich dann an diesem Abende ein Besuch der Häuser mit Besenkung der Kleinen, der an den folgenden Abenden fortgesetzt wird. Siehe Geschichtliches . . . aus Uri, Seite 142.

Altdorf.

Dr. Carl Gisler.

Fragen.

Misthaufen im Aberglauben. — 1. Werden irgend welche Bräuche, die in das Gebiet des Volksglaubens gehören und auf Fruchtbarkeit deuten, auf dem Misthaufen ausgeführt?

2. In einem Dorf des badischen Oberlandes schließen die Bauern unter gewissen Feierlichkeiten einen Vertrag zwecks gemeinsamer Feldarbeit auf dem Misthaufen stehend. Ist Ähnliches anderswo bekannt?

3. Spielt sonst im Volksglauben der Misthaufen eine Rolle?

Heidelberg.

Prof. Dr. E. Fehrle.

Dominus Ber. — Vor mir liegt ein handschriftliches Bändchen mit Dekolompadpredigten, die mir aus dem Jahre 1517 zu stammen scheinen, als Dekolompad noch Prediger in Weinsberg war. In einer dieser Predigten ist nun davon die Rede, daß, wenn selbst Lucifer, der erstgeschaffene Geist, dem Gericht nicht entgangen sei, auch die Menschen ihm nicht entgehen werden. Und dann wird fortgefahren:

„Non timemus iudicium et sicut dominus Ber gaudemus et letamur tamquam nullum futurum iudicium.“

Herrn Staatsarchivar Dr. Huber und mir scheint es nun, daß Dekolompad mit dem „dominus Ber“ auf eine bekannte Gestalt des Volksmärchens oder der Volkslegende anspiele und nicht auf eine geschichtliche Gestalt irgend eines Zeitgenossen.

Basel.

Professor Ernst Staehelin.

Fragen und Antworten. — Demandes et réponses.

Schwabenalter. — Wie alt ist diese Redensart vom Schwabenalter und woher kommt sie? P. St.

Antwort. — Die Frage setzt uns etwas in Verlegenheit, weil wir über die Entstehung und das Alter dieser Redensart nur wenig wissen. Allgemein wird damit das Alter von 40 und mehr Jahren bezeichnet und spricht